

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

**Ignaz W. Bak,**  
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:  
An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Wainner Boulevard Nr. 1.  
Unbenutzte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,  
auch um feierliche Schrift wird gebeten.

**Abonnement:**  
Ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-  
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-  
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.  
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,  
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das  
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden  
billigst berechnet.

**Inhalt:** פתקא דנפלה מרקיע. — Endlich doch! — „Ung. isr. Cultusbeamten-Verein“. — Budapester Wohlthätigkeits-Verein „Concordia“. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Inserate.

## פתקא דנפלה מרקיע.

לברך את כל העומדים לימין ישראל בשערי המשפט ובכית  
יועצי הארץ. מול עלילות אנשי רשע. — כל המוצא אותה יעתיקנה  
ללשון אשכנזית או הונגרית וישלחנה אל יד האיש אשר שמו  
נקוב בה בתמינה אפי' המפיץ ברום שפחו עניי השקר ובשכלו  
השנון יוציא משפט עם לאר לאור הארון המרומם, הנקרא  
בשם כבודו ד"ר. קארל עמנוש ראש עורכי הדינים בעיר  
בודאפעסטי.

קצת אמת רבת לעשקי ישראל.

עמד טבלת. האסורים והשבויים שלחו: —

קצת אכרות רשעים. ליהודים ארכו.

עולה טאטא ותשחיד, ותאבד שקר: —

קלעת אבני הרוח למצח מלשנים.

עשק טווי הפרתו ונכליהם שחת: —

קרעת אמת המים לקרעים.

עמלת טרחת יגיעת הפחים שברו: —

קסם אמרתך רביבים לנדכאים סלה.

עניי מל וישועה והשופטים שממו: —

קיל אמרו רגה לקראתך יביעו.

עדת טובים וישרים ויברכו שמך: —

קרני אור ראשך לעשרות יענדו.

עם טהורים וקדושים ומשברתך שלמה: —

קרבת אלהים רצית לבן יברכך.

עריה טובה וחיים ומלאכו שמריך: —

## Endlich doch!

Endlich scheint man sich hüben und drüben eines Bessern besonnen zu haben. Ob man sich des bisherigen Treibens der Antisemiten deshalb schämt, weil die Tiffa-Eklärer Affaire so erbärmlich, zur Schmach und Schande unserer bössartigen Feinde zu Ende neigt, oder weil man auch in Deutschland dem Hegenjabbat hart an den Leib rückt, das ist und bleibt sich wohl gleich. Genug, daß Kohling — wie die Wiener Presse — berichtet, einen Wink von Oben erhalten haben soll, seine böse und schändliche Agitation gegen das Judenthum aufzugeben, wie es uns nicht minder befriedigt, daß endlich auch unsere Herren von der Bergpartei sich zu einer energischen Kundgebung herbeiließen, die zwar schon früher am Plage gewesen wäre, aber noch immer besser spät, denn niemals!

Und hierin offenbart sich eben die Macht der Intelligenz und der Aufklärung des XIX. Jahrhunderts gegen das undurchdringliche Dunkel des Mittelalters. Als hätte die Hölle alle ihre Satane ausgespien, so vereinigten sich böswillige Pfaffen, Priester des Hasses, feudale Junker, gewissenlose Officianten; nichtsnutzige Habenichtse, feile Scribler und gemeine Schurken, um das Häuflein Juden nach allen möglichen Richtungen hin mit ihren vergifteten Pfeilen zu beschießen und die Bestie im Pöbel aufzuregen und zu Thätlichkeiten aufzustacheln, wie in Rumänien und im heiligen Rußland, doch blieb nicht nur der Erfolg — aus, sondern ist die gegründetste Hoffnung vorhanden, daß die Ehrenräuberbande ein so gründliches Fiasco machen werde, wie es nur je eine Räuberbande gemacht, die sich den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung zum Ziele gesetzt und Pulver, Blei und Brecheisen als Mittel zum Zwecke gebraucht.

Wir wollen uns zwar nicht dem Optimismus hingeben und behaupten, daß die scandalöse Comödie, die mit solchem Glor in Scene gesetzt und begonnen wurde, ihr klägliches Ende bereits erreicht habe, beileibe nicht! Und es könnte uns dies nichts weniger als ange-

nehm sein, solche Dinge müssen sich bis zur Reize, ja bis zum letzten Tropfen erschöpfen, bis zur völligen Blödsinnigkeit abschwächen, oder bis zum Galgen hinaufschwimmen . . . eine Stagnation ist bloß ein ungesunder Zustand, die Niemand zur Befriedigung gereicht! . . .

Es kann daher nur unser sehnlichster Wunsch sein, daß die Herren Rädelsführer ihr „menschenfreundliches“ Werk zur unsäglichen Freude unserer vaterländischen Kraxelhuber und ähnlicher Patrioten, zur Belustigung der lieben Straßenjugend und zur momentanen Hilfe verschiedener Wassermaun'schen Existenzen und sonstigen Bethärentums, die den Grundstock ihres moralischen Capitals bilden — nur fortsetzen mögen, l'autre va déjà sans dire.

Eines mag diesen modernen Landsknechten zum Troste gereichen, wenn auch die Nachwelt, oder die vaterländische Geschichte — wenn sie es der Mühe werth halten sollte ihre Blätter mit den Namen dieser Edeln zu — verunglimpfen, was wir kaum glauben — von ihnen berichten sollte, wie sie als Friedensstörer und Unruhestifter das Vaterland in Verruf zu bringen trachteten, wie sie als Brandredner die Mord- und Blünderungssucht erregten, wie sie die vaterländische Sprache und Literatur durch ihre Todeleien schändeten, kurz wie jeder Einzelne von ihnen im gewissen Sinne ein Stück Catalina war, so wird sie ihnen doch den traurigen Muth, sich unsterblich — lächerlich gemacht zu haben, kaum versagen können!

Wir aber sollten und müßten große und wichtige Lehren aus diesem Stück denkwürdiger Gegenwart, die durchaus noch nicht zur völligen Vergangenheit geworden, ziehen, die zu erörtern wir uns für nächstens aufsparen, vorläufig möchten wir nur bemerken, daß die über uns hereingebrochene Sintfluth nicht ganz unverschuldet kam, nicht etwa unverschuldet im Sinne unserer Feinde, sondern im Gegentheil im Sinne unserer Besten und Einsichtsvollsten, die längst früher den Sturm voraussahen und verkündeten, ohne auf sie hören und achten zu wollen.

Und nun wollen wir die erfreulichen nackten Thatfachen der jüngsten Zeit aus den Tagesblättern registriren.

Daß in Deutschland an die betreffenden Behörden die Verordnung erging, jede antisemitische Ausschreitung mit dem strengsten Ausmaß der Strafe zu ahnden, haben wir bereits zur Kenntniß unserer Leser gebracht und ist bereits ein Exempel statuirt worden und zwar an dem muckerischen Pastor Hapke, der sich geweigert hatte in einer Privatangelegenheit einen ihm auferlegten Eid in die Hand eines jüd. Richters abzulegen, wofür ihm eine Strafe von 300 Mark, eventuell Gefängniß zuerkannt wurde. Nicht minder erfreulich ist es, daß dem Lügenpaffen Rohling, diesem gelehrten Ignoranten oder Baalspriester des Hasses, das Handwerk gelegt wurde. Am eclatantesten jedoch offenbarte sich die Niederlage der Antisemitenliga und Lüge bei uns.

Bekanntlich feierte dieselbe hier unter dem niedrigsten und schändlichsten Vorwande die wildesten Orgien, und zwar unter der Fahne der Partei, jener Partei, welche den gedankenlosen Massen zumeist verlockend,

weil ihre Ziele unbekannt, ihre Bestrebungen unklar und ihr Endziel die Veränderung des Bestehenden ist! . . . Nun aber hat jene Partei den sogenannten Vorkämpfern, so klar und deutlich den Abschied gegeben, ihnen das Rainszeichen der Reaction so sichtbar an die Stirne gebrannt; sie so moralisch vernichtet, daß sie unser Mitleid erregen könnten, wenn sie nicht gar — so lächerlich wären!

Wir reflectiren an dieser Stelle nicht die Landtagsdebatte über die Zapolczer Petition zu skizziren, sondern reproduciren hier bloß folgendes nach dem „P. L.“, der sich aus Kecskemét berichten läßt:

„Züngst fand hier die Constituirung des Vereins „Magyar védegyelet“ mit offenbar antisemitischer Tendenz statt. Wochenlang publicirten die Zeitungen, daß aus diesem Anlaß große Feierlichkeiten stattfinden, die Budapester Gefinnungsgeossen hieherkommen werden. Die Herrschaften trafen in der That auch ein, jedoch nur, um Zeugen des kläglichsten Fiascos zu werden, das ihre Freunde hier erlitten. Die Leiter der ganzen Bewegung sind herabgekommene Individuen, die Theilnehmer die Hefe des Volkes. Sitzung und Banket wurden mit Ausschluß der Oeffentlichkeit in Anwesenheit von Polizei-Commissaren abgehalten. Der Einzug auf Bauernwagen, unter Escorte von Trabanten, bot ein komisches Bild. Abends war Fackelzug — sechzig Fackeln wurden von Lehrjungen und Kutschern getragen. Die Abgeordneten Istóczy, Onody und Szalay sprachen vom Balkon herab, erhielten aber trotz der communistischen Tendenz ihrer Rede nur schwache Klängenrufe. Die Stadt ist ganz ruhig. Die Behörde hat die lobenswerthe Energie und Wachsamkeit entfaltet. Bei unserer Braven und intelligenten Bevölkerung, die stets in Eintracht und Freundschaft gelebt, versangen keinerlei Bauernfängerkünste.“

Hieraus ist wohl ersichtlich, welche Elemente bei uns die Vertreter der „heiligen Sache“ und rufen mit den Worten der Schrift: So mögen sie hinsiechen alle deine Feinde Herr!!

—a—

## Ungarisch isr. Cultusbeamten-Verein.

In dem vorwöchentlichen Ausweis der von den p. t. Mitgliedern in jüngster Zeit geleisteten Einzahlungen sind aus Versehen des Setzers einige Namen ausgeblieben, welche ich hiemit nachträglich zu verzeichnen mich veranlaßt finde, und zwar: Steiner David Babocsa fl. 2, Weil M. Temesvár fl. 2 und Löwenstein Sam. Neufohl fl. 4. In den letzten Tagen habe ich wieder von vielen hochachtbaren Männern in sehr schönen Zuschriften Beweise von Theilnahme erhalten, für welche ich meinen tiefgefühlten Dank einstweilen auf diesem Wege abzustatten die Ehre habe. Mehrere Vereinsmitglieder fragen brieflich an, ob die Namen Derjenigen, die an der Feier meines Jubiläums sich betheiligten, nicht veröffentlicht werden? Von anderen Seiten wieder werden Klagen laut, man hätte viele Mitglieder nicht rechtzeitig verständigt, daher sie um Entschuldigung ihres passiven Verhaltens ersuchen müßten u. s. w. Was nun die erste, die Nennung der

gesch. Theilnehmer betreffende Frage anlangt, so wäre es mir selbst sehr angenehm, dem Wunsche der Herren Fragesteller zu willfahren. Das wird aber erst dann geschehen können, so einmahl der seit Wochen angehäuften Stoff bewältigt ist. — Herr Cantor Zuschny — ein wackerer Mitarbeiter unseres Vereines — der, wie ich nachträglich mit Dank erfahre, zu meiner Ehre eine mühsame Correspondenz mit den p. t. Mitgliedern führte, übergab mir eine Sammlung von etwa 20 Schriftstücken, die mich freudig überraschten, die aber bis heute noch nicht geordnet werden konnten. Ich bitte zu bedenken, daß ich in erster Reihe ein obligates, anstrengendes Amt zu versehen habe; daß uns ferner in unserem Vereine keine besoldeten Arbeiter zur Verfügung stehen und was endlich das Haupthinderniß ist, daß ich bereits seit drei Wochen unwohl bin und überdies leider franke Leute in der Familie habe. Aus gleichen Gründen mußte im Vereine so Manches, was für Monat Jänner in Aussicht genommen war, vertagt werden. Nichtsdestoweniger wird Alles zu Ihrer Befriedigung geschehen, nur bitte ich um etwas Geduld. Sie kennen ja das alte Sprichwort: „Aufgehoben ist nicht aufgehoben“. Unsere Centralleitung hört gerne auf die Wünsche und Ansichten der Mitglieder, aber die Dinge brauchen Zeit, die Sie uns gef. gewähren mögen. Die laufenden Agenden in einem Institute müssen unverzüglich erledigt werden, das geschieht auch bei uns; ungewöhnliche Arbeiten hingegen stoßen auf Concurrnz mit unsern Berufspflichten. Deshalb bitte ich wiederholend, das gegenseitige Vertrauen, das gottlob zwischen uns waltet, auch mit etwas Geduld zu unterstützen. Die Entschuldigung wegen Nichtbetheiligung an meiner Jubelfeier halte ich für überflüssig; ich bin von der Theilnahme jedes Einzelnen überzeugt und nehme dankend den Willen für die That. Herrn Zuschny kann man keinen Vorwurf machen, da er, wie er versichert, an sämtliche Vereinsmitglieder geschrieben hat. Doch kommt es häufig vor, besonders in Zeiten, wo viele Ortschaften von Wasser überschwemmt sind, daß der Mensch denkt und die Post lenkt. Mit den wohlwollendsten Grüßen

Budapest, den 24. Jänner 1883.

Friedmann,  
Präses.

### Budapester Wohlthätigkeits-Verein „Concordia“.

Unter Vorsitz des Präses Ritter von Posner hat jüngstens eine Ausschußsitzung stattgefunden, in welcher der Vorsitzende das schreckliche Unglück, welches die patriotische Stadt Raab und Umgebung betroffen, in ergreifenden Worten schilderte und den Antrag stellte, daß die diesjährigen 5% Zinsen der Ritter von Posner'schen Stiftung mit fl. 50 den Lieberschwemmten in Raab zugewendet und außerdem stante sessione eine Sammlung veranstaltet werden möge. Dieser Antrag wurde einstimmig und mit lebhaften Elfenrufen angenommen und haben sich nachbenannte Herren an der Subscription betheiliget:

Präses königl. Rath Ritter von Posner fl. 30. Vicepräses Dr. Armin Reich fl. 10, D. H. Spitzer fl. 10, H. Reich fl. 5, Max Graner fl. 3, H. Zwillingler fl. 2, Kálmán fl. 2, Wilh. Preßburger fl. 2, S. Politzer fl. 2, Bergsmann fl. 2, in Summe fl. 118. Es wurde beschloffen diesen Betrag der löbl. Redaction des „Pester Lloyd“ zugehen zu lassen. — Von der Tagesordnung ist ferner zu erwähnen, daß die diesjährigen noch nicht ganz aufgebrauchten Zinsen der Franz Josef und Franz Deák Stiftung zur Deckung der Rückstände verarmter Mitglieder verwendet werden sollen, damit diese der Wohlthaten des Vereines auch für die Folge theilhaftig werden können. Auch dieser Antrag des Präses wurde angenommen und zum Vorschlagen solcher verarmter Mitglieder eine Comités entsendet.

An Spenden sind dem Vereine neuerdings zugekommen:

Von Herrn Moriz Weißmann fl. 200. Stadtrepr. Jg. Landauer fl. 20, Adolf Halm fl. 15, Hermann Brüll fl. 10, S. Baumgarten fl. 10, Johann Berger fl. 5. Herr D. H. Spitzer ist dem Verein als unterstützendes Mitglied beigetreten. Derselbe hielt folgende kurze und geistvolle Ansprache beim Empfang des schön ausgestatteten Diploms: „Als Kaufmann bin ich gewohnt Bilanz zu machen. Erlauben Sie mir das Conto „Concordia“ zu bilanziren. Da ergibt sich nun, daß ich im Interesse der „Concordia“ hier und da etwas für die Zeitung geschrieben habe. Die Beurtheilung, ob das, was ich geschrieben, schön oder gut gewesen, kommt mir nicht zu. Soviel aber weiß ich — und das ist auch wahr — daß das, was Sie mir auf Ihr Ehrendiplom geschrieben, bei Weitem schöner und besser ist. Demnach entsteht ein Saldo zu Ihren Gunsten. In Anbetracht dessen einer- und andererseits, weil das Ehrenmitglied dem Vereine etwas ferne steht, ich aber zu Ihrem hochachtbaren Vereine in nähere Beziehungen kommen möchte, bitte ich Sie, mich in die Reihe Ihrer unterstützenden Mitglieder aufzunehmen. Glückliche preise ich den „Concordia“-Verein, denn er ist stark und reich! Stark, da an seiner Spitze ein ritterlicher Präsident steht, es ist dies der königliche Rath Carl Ludwig Ritter v. Posner, welcher nicht nur eine Zierde Ihres Vereines, sondern auch eine Zierde unserer Stadt, ja — ich kann füglich sagen — unseres Landes ist. Reich, denn ihm zur Seite befindet sich als Vicepräses Dr. Armin Reich, ein Mann, den Sie Alle kennen und den ich Ihnen nicht erst zu schildern brauche. Die Leiter Ihres Vereines sind keine Geldbringer, sondern Geldeinbringer!“ u. s. w. — An mehrere in Noth gerathene Mitglieder wurden außerordentliche Unterstützungen bewilligt.

### Original-Correspondenz.

Lemberg, 23. Jänner 1883.

#### Des Kaisers Widmung!

Traurig fürwahr ist die Zeit, in der wir leben. Wird doch heute mehr und empörender als in irgend

einer anderen Periode dieses Säculums durch blinden Ansturm wider Judenthum und Semiten im Namen arisch oder auch turanisch-christlicher Gesinnung, ja im Namen der reinen Humanität, dieser werthvollsten Errungenschaft unserer Civilisation, allerorten im Westen wie im Osten, an der Spree wie an der Donau, in den Steppen der Wolga wie in den Pusten der Theiß, sündig gefrevelt. In den letzten Wochen erst hat die im Gefolge der allgemeinen Reaction, die wir auch bei Ihnen im freien Ungarn gerade auf sogenannte „liberaler“ Seite aufsteigen sehen, ihr Haupt erhebende Aufreizung der Volksmassen gegen die Juden wieder einmal vergiftete Pfeile in das Parlament und in die Tagespresse geschleudert, wovon bei Ihnen die Petitionen um Aufhebung der Judenemancipation an den Reichstag vollgültiges Zeugniß geben, neben der zwischen Pest und Nyiregháza noch immer her- und hin sich schleppenden Seeschlange von Tiša-Eglár, die den Weisen und Doctoren, Deputirten und Richtern keine Ruhe gibt. Ist es ein Wunder, daß die so vergifteten Pfeile von der ganzen ruhelosen Meute der clerical-„tigerhaften“ Schmierpresse gierig aufgefangen und nach allen Richtungen der Brand weiter geschleudert wird? In Wien, wie in Berlin tagen Versammlungen und Vereine, welche die Bestie, den Racenhaß, großziehen und fürstlich-socialistische Parlamentsdebatter, die die Resultate freiheitlich intentionirter Geseze als Bodensatz in die Tiefen der Gesellschaft ehestens hinuntergeschleudert sehen möchten — sie verschmähen es nicht, mit behandschuhter eleganter Hand den Feuerbrand zu schüren wider die Classe oder wie bei uns wider die Race, welche das Capital in Händen hält . . . deren Emancipation in religiöser Hinsicht ganz besonders schmeichelhaft ist“ . . . Worte aus der Rede des conservativ-„rothen“ Prinzen Alois Liechtenstein in der 246. Sitzung des österr. Abgeordnetenhauses vom 9. December 1882 anläßlich der Generaldebatte über die reactionäre Gewerbeordnung. Obwohl unter dem allgemeinen Beifall und den Schrug!-Rufen der Rechten ob dieser heiteren Aperçus des „rothen“ Prinzen Alois Liechtenstein auch dessen Parteigenosse, unser guter Rabbi Sofer aus Kolomea-Preßburg, heiter mitgelächelt hat? Das stenographische Reichstags-Sitzungsprotocoll verzeichnet leider den „Stimmungs-Ausbruch“ des frommen Rabbi in jener Sitzung nicht, ob es ihn auch gleich unter jenen Politikern nennt, die für den Befähigungsnachweis und gegen die Gewerbefreiheit im österr. Parlamente gestimmt haben. Freilich, wollte man den „Befähigungsnachweis“ vom frommen Rabbi fordern — für sein Rabbithum wie für seine Deputirten-Eigenschaft — das Bauer, wäre etwas Anderes! . . .

In einer Zeit, in welcher die Aussicht vorhanden ist, daß man die Greuel der Unzucht und des Mordes — nicht mehr von Tiša-Eglár — sondern von Lucretia und ihres „heiligen Vaters“ des Papstes Alexander VI. Gnaden aus den Decretalen und Canones des — „Talmudjuden“ deduciren wird: in dem Zeitalter des Prager „Theologievaters“ Rohling, nach dessen Glaubensartikeln man sich ehestens die Pest der

semitischen Gesellschaft, auch den Herrn Rabbi Schreiber, durch die Radicalmittel des deutschen Bauernkrieges vom Halse zu schaffen suchen sollte, ist es gewiß nicht unzeitgemäß, einen huldreichen Act von Munificenz in die Doffentlichkeit zu bringen, die ein allerchristlichster Souverän, der die Krone des heiligen Stephan auf dem Haupte trägt, der die Kirche als die erste Ahnfrau seit dem Grafen Rudolph von Habsburg und als höchste Etifette seines sechs Jahrhunderte alten Kaiserhofes betrachtet, gegen schlichte Juden geübt, die der moralischen Ansteckung Trugbietend, sich anschicken, reiner Andacht eine Stätte zu eröffnen, indem sie in ihrer fortschrittlichen Religionsgemeinde einen Tempel mit geregeltm Gottesdienste im Geiste Mannheimers zu errichten, resp. einzurichten bemüht sind. Und das in der vielverschrieenen Diöcese Rabbi Sofer's, dem der Geist Mannheimers, wie die Gründung eines „unreinen Deutschen“-Tempels gleicherweise ein Dorn und ein gottloser Greuel ist. Die Judengemeinde Przemysl besitzt diesen Muth, trotz Rabbi Sofer und seinem Allirien, dem clericalen Prinzen Liechtenstein, mit dem Arm in Arm der fromme Rabbi die unfrome Judenheit seines Zeitalters zum Kampfe in die frommen Schranken ruft. Der „Verein zur Erbauung eines Judentempels in Przemysl“, welche Stadt heute nur unterschiedliche Bet-Midrashim im Style Schreiber's, oder auch ohne „Styl“ besitzt: erhielt von Seiner Majestät, dem Kaiser-Könige, ein kostbares, wahrhaft kaiserliches Theeservice für zwölf Personen und ebensoviele Dessertteller sammt einem gleich werthvollen Marmortisch geschenkt, zu Zwecken der von diesem Vereine veranstalteten Lotterie auf 2000 Lose, wovon das Erträgniß dazu geweiht ist, die unumgänglichen Mittel zur Erbauung des ersten jüd. Tempels in Przemysl aufzubringen.

Wo ein so edler Herrscher als fürnehmster Gabenspendender mit denkwürdiger Widmung vorangeht, darf wohl die Zuversicht nicht aufgegeben werden, daß noch weitere unerläßliche Spenden für den schönen Zweck jener Lotterie nicht ausbleiben werden. Nur auf diesem Wege kann dem ehrenwerthen „Verein zur Erbauung des ersten israelitischen Tempels in Przemysl“ seine im engen Kreise der eigenen, noch so opferwilligen Heimath, wie natürlich, schwierige Aufgabe in der Gewinnung der unerläßlichen Mittel ermöglicht werden. Man darf daher erwarten, daß die Brudergemeinden von Oesterreich und Ungarn in edelm Wetteifer sich bereit finden werden, durch möglichst zahlreiche Betheiligung an dieser Lotterie, sowie durch reiche Spenden das Maaß der eigenen Mittel, ihre Gesinnung für die Begründung eines unleugbaren Fortschrittes unter den noch rückschrittlichen Juden des galizischen Ostens werktthätig zu manifestiren. Die Anreger der Tempelgründungs idee in der Gemeinde Przemysls hätten eine solche rege und kräftige Unterstützung, schon um des Herrn Schreiber und seiner verzottelten Partei willen, die dem Werke alle nur erdenklichsten Hindernisse bereiten möchte — seitens ihrer deutschen und ungarischen Confessionsgenossen, denen sie in der Adoption würdiger religiöser Einrichtungen nachzustreben

bemüht sind — redlich und wacker verdient. So sind wir denn gewiß, daß es nicht erst des Beckruses durch diese schwache Worte bedarf, um die Tempelgründung zu Przemysl dem Schutze der öffentlichen Meinung im Judenthume von Ungarn-Oesterreich zu empfehlen. Zweck dieser wenigen Zeilen war es allein, den huldreichen Act kaiserlicher und königl. Munificenz unseres gütigen Herrschers zur Kenntniß und Darnachrichtung auch der weitesten Kreise in dieser „heillosen“ Zeit zu bringen — ohne Unterschied der Race — ob arisch oder turanisch! . . .

Dr. — g b.

## Wochenchronik.

\* \* In Folge unseres „Aufrufes“, gegen Kohnling ein Majestätsgebuch einzureichen, kamen uns bereits einige hundert zustimmende Unterschriften zu. — Wir ersuchen daher ferner um solche und hoffen keine Fehlbisse zu thun, da es sich um eine so hochwichtige Angelegenheit handelt. Würde dieser verbissene Judenfeind sich darauf beschränken seine Verleumdungen unter dem fadenscheinigen löchrigen Mantel seiner Wissenschaftlichkeit vorzubringen, so wäre es allerdings genügend ihn mit den Waffen wirklicher Wissenschaft zu bekämpfen, wie dies auch bereits geschehen und tagtäglich geschieht, sowohl seitens jüdischer wie nichtjüdischer Autoritäten, da er aber frecherweise seinen Amtseid in die Waagschale wirft und die österreichische Regierung hiezu sich indifferent verhält, so bleibt wohl kein anderes Mittel diesem Haman das Handwerk zu legen, als eben der von uns eingeschlagene Weg . . .

\* \* Am jüngstvergangenen Montag wurde Herr Lorenz Schwab, das Haupt einer hochansehnlichen und weitverzweigten Familie, der ein Ehrenmann von der Sohle bis zum Scheitel war, unter zahlreicher Begleitung der Elite der Hauptstadt, im hohen Alter von 86 Jahren zu Grabe getragen. Herr Dr. Kohn, der an seinem Sarge sprach, hob in schwingvoller Weise hervor, daß derselbe der älteste jüdische Deconom und seine Nachkommen zu echt ung. Patrioten erzog. — Bekanntlich ist sein Sohn, Herr Carl Schwab gegenwärtig Reichstagsabgeordneter. — Friede seiner Asche.

\* \* Seit einigen Tagen ist die confessionelle Debatte in unserem Landhause an der Tagesordnung. Zudem wir uns vorbehalten dieselbe nach Schluß derselben in Kürze wiederzugeben, möchten wir vorläufig bemerken, daß uns dieselbe nichts weniger denn befriedigt, wie wir das zur Zeit ausführlicher auseinandersetzen werden.

\* \* In der jüngsten Reichstagsitzung machte der Reichstagsabgeordnete Otto Hermann eine sehr wichtige Entdeckung. Höre es Welt und staune! Durch Hermann wurden die fünf Bücher Moses entdeckt!! Darob brechen wir zwar nicht in hellem Jubel aus, rufen ihm kein „Hosiannah!“ zu, wollen aber nur daran erinnern, daß seinem großen Namensvetter Hermann, dem Cherusker ein glänzendes Standbild errichtet wurde und wünschten wir, daß unser Hermann in

Anbetracht dieser seiner großen That, wenigstens — ausgehauen werde.

\* \* Wie man uns aus sicherer Quelle berichtet, ist der erste Zögling unseres Rabbinerseminars, Herr Dr. Ed. Neumann in Gr. Kanizsa zum Nachfolger Fajfels einstimmig gewählt worden. Daß Herr Dr. Neumann ein fleißiger, wissenschaftlich strebsamer junger Mann, hatten wir bereits Gelegenheit hervorzuheben, wir wollen nun hoffen, daß derselbe sich auch in seiner neuen, glücklichen Stellung als Mann in jeder Beziehung bewähren werde, um dem Institute, seiner Gemeinde, wie der ungarischen Judenheit Ehre zu machen.

\* \* Nach dem „Börsencourier“ strengt Baron Hirsch gegen das „Deutsche Tageblatt“ einen Proceß wegen Verleumdung an.

\* \* Am 20. d. fand in Preßburg die Schlußverhandlung über die Theilnehmer an dem Vanschützer Judenkravalle statt, und wurde der Hauptangeklagte Polkowski zu 9 Monaten, Kimmel zu 8 Monaten und elf Mitschuldige von 8 Monaten abwärts bis zu 14 Tagen Arrest verurtheilt. Der Staatsanwalt Laban appellirte wegen des geringen Strafausmaßes und wegen unrichtiger Auslegung des Gesetzes, da die Beschuldigten des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit, der Verletzung des Hausrechtes und des Diebstahls schuldig erkannt wurden.

\* \* Nach der soeben erschienenen Volkschul-Statistik in Oesterreich, sind an den 14,014 Volksschulen 560 isr. Lehrer und 119 isr. Lehrerinnen angestellt.

\* \* Soeben kam uns die vierte Rede des Dr. Zellinek seines Cylus: „Der Talmudjude“ zu, und können wir nur sagen, daß dieselbe auf Hörer und Leser den mächtigsten und nachhaltigsten Eindruck zu machen geeignet ist. Viele Stellen derselben, wie kurz auch die Rede, im Ganzen bloß 12 8°. Seiten stark, sind geradezu hinreißend, so beispielsweise Seite 8 und 9, die lauten: „Wir behalten den Talmud und beherzigen den Ausspruch desselben u. s. w., wir behalten den Talmud und richten uns nach dessen Lebensregel ic.: wir behalten den Talmud und lernen von ihm u. s. w., wir behalten den Talmud und horchen auf dessen scharfes Wort u. s. w., wir behalten den Talmud und trösten uns durch dessen Ausspruch ic. . . und so mögen denn diese Reden in keinem jüdischen Hause fehlen und Leser aller Confessionen nach Hunderttausenden finden.

\* \* Von demselben großen Redekünstler liegt uns auch eine „Rede, gehalten am Sarge Leopold Ritters von Wertheimstein am 9. d.“ vor. Voll innigster und erwärmender Ueberzeugung ruft der Redner ausführend dem großen Todten in erhabenen und erhebenden Worten, nach: „Edel war seine Abstammung, edel war seine Erziehung; edel war seine Erscheinung, edel war der innere Mensch; edel sein Geist, edel sein Herz! edel war sein Umgang, edel war sein Wirken — und schließt mit den begonnenen Worten des talmudischen Trauerrufes, mit dem er begonnen: „Ach, sie ziehen von dannen und werden nicht wieder gefunden!“ Auch diese Rede kann als Muster dienen, wie man dem wahren Verdienste huldigen kann, ohne den hohen Cothurn zu besteigen, noch in die Schablone zu sinken.

\* \* Der Präsident der Vereinigten Staaten hat Herrn S. Benjamin zum bevollmächtigten Minister am persischen Hofe zu Teheran ernannt.

\* \* Herr Benjamin Levy in Alival-North (Kapstadt) wurde zum Mayor der Stadt erwählt. Diese Wahl ist um so ehrenhafter, als Herr Levy der einzige Jude in dieser wichtigen Grenzstadt ist.

\* \* In dem neugebildeten Ministerium für Neu-Süd-Wales wurde Herr H. E. Cohen zum Justizminister ernannt. Der neue Minister steht auch in der jüdischen Gemeinde in hohem Ansehen; denn er zeigt bei allen jüdischen Angelegenheiten, die er aufs wackerste vertheidigt, das größte Interesse, sowie er auch persönlich seine religiösen Pflichten gewissenhaft vollzieht.

## Fenilleton.

### Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert. \*)

#### 1. Der Rechtspruch.

(Fortsetzung.)

Endlich nahmen die Berathungen unter den Rathsherrn ein Ende. Die bis jetzt auf einem Knäuel zusammengehaltenen Köpfe wurden zurückgezogen und jeder der wohllednen und ehrenfesten Herren rückte sich würdevoll auf seinem Plaze zurecht oder bezeugte auch nur durch ein gewichtiges Räuspern, daß ein wichtiger Moment nahe.

Langsam erhob sich der Syndicus von seinem schwarzen Lederstuhl und blickte über die Brille hinweg nach den Parteien, ob diese auch bereit wären, die Sentenz mit geziemender Aufmerksamkeit anzuhören.

Bezüglich des bürgerlichen Klägers war dies ganz gewiß der Fall. Der Lebküchler war einen Schritt vorgetreten und hatte mit einer energischen Handbewegung seine nachdrängenden Freunde, namentlich den mageren aufgeregten kleinen Mann zurückgewiesen. Etwas vorgebeugt stand Fettmilch da und wenn er auch äußerlich ruhig war, konnte man doch an seiner Stellung und dem gespannten Ausdruck im Gesichte merken, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf das zu erwartende Urtheil richtete.

Der Junker von Uffstein aber sah aus, als ginge ihn der ganze Handel gar nichts an. Er schenkte den Herren vom hochgebietenden Rath keinen Blick, noch weniger aber seinem Gegner. Nachlässig im bequemen Sessel hingestreckt, drehte er mit der seinen wohlgepflegten Hand seinen Bart oder entfernte mit einem leichten Schnippen des Fingers Stäubchen von seinem kostbaren Anzug.

Der Vorsitzende ein überaus dicker Herr, dessen Antlitz vor Fett so verschwommen ausah, wie das des Vollmonds, und dessen Sinn eine Geringschätzung erlitt, wenn man es nur als „doppeltes“ bezeichnete, klopfte gravitatisch auf den Tisch und richtete dann eine einladende Handbewegung an den Syndicus, der sofort aus einem Actenstücke zu lesen begann und zwar mit

einer Stimme, die in ihrem Krächzen vollkommen zu seinem Räuzhengesicht paßte.

„Ad mandatum sacri caesarei majestatis“ (nach landesfürstlichem Befehl), hub er zu lesen an, „wird vom Rahtsgericht der hochmögenden freien Reichsstadt Frankfurt nach ab- und durchgeführter Proceßverhandlung in der Streitsache des Vincentius Fettmilch, Dulciarius (Süßigkeitserzeuger) allhier contra (gegen) den hochansehnlichen wohlbedelgeborenen H. Erasmus von Uffstein zu Recht erkannt und entschieden: Es sei obgenannter Kläger mit seinem Klagebegehren abzuweisen und zur Zahlung der aufgelaufenen Proceßkosten anzuhalten.“

Ein dumpfer Aufschrei Fettmilch's unterbrach hier den Lesenden. Das Antlitz des Lebküchlers hatte sich dunkel gefärbt, die kräftigen Fäuste ballten sich und er machte die Bewegung, als wollte er über die Schranken weg auf die Richter stürzen. Doch er bezwang sich und winkte auch seinen Genossen zu, aus deren Mitte sich laute Zurufe der Entrüstung hörbar machten.

„Silentium!“ (Stille!) ließ sich die heisere schleppende Stimme des Vorsitzenden vernehmen, in dessen Antlitz die Fettmassen in Bewegung geriethen, weil er den vergeblichen Versuch machte imponirend auszufehen. „Wer wagt es, des Urteils Vorlesung zu unterbrechen und die Achtung vor dem hochmögenden Gericht zu verletzen? Noch ein Laut und ich lasse die Malcontenten in des Büttels Gewahrsam setzen!“

Die Stille war zurückgekehrt und der Syndicus fuhr fort, in krauser, reichlich mit lateinischen Floskeln gespickter Verlesung die Gründe zu entwickeln, welche das Rahtsgericht bewogen hatten, nach den Satzungen des allgemeinen römischen Rechtes und ex causa justitiae distributivae (um gleichmäßig Gerechtigkeit zu pflegen), dem Lebküchler sein Eigenthum abzuerkennen und es dem Patricier zuzusprechen. Da hieß es, es sei zweifelhaft, ob derselbe überhaupt ein Recht auf das streitige Grundstück habe, da dasselbe durch lange Nichtausübung des Besitzrechtes gewissermaßen herrenlos sei, also eigentlich zur Verfügung gemeiner Stadt Frankfurt verfallen. Erwäge man nun, daß Junker Uffstein dortselbst eine der Stadt zur Zierde und absonderlichem Nutzen dienenden Anlage habe errichten lassen, so müsse schon aus Gründen des öffentlichen Wohles die Klage abgewiesen werden, ganz zu geschweigen, daß sich der Herr von Uffstein factisch im Besitze des streitigen Objectes befinde, also nach alten Rechtsgrundsätzen die Vermuthung für ihn spräche, daß dasselbe auch ihm rechtlich und als unbestrittenes Eigenthum zugehöre.

So ging es noch lange in sinnverwirrenden juristischem Randerwälsch fort. Mit einer Menge von Scheingründen und Nebensächlichkeiten wich man dem Kernpunkt aus, daß Fettmilch unzweifelhaft sein Eigenthumsrecht auf das Grundstück nachgewiesen und der Junker sich ohne jemand zu fragen in Besitz desselben gesetzt und es für seine Zwecke verwendet habe. Und zeigte sich trotz aller Spitzfindigkeiten und juristischen Kunststücke doch in dem Gewebe eine klaffende Lücke, so mußte das vielbeschränkte „öffentliche Wohl“ herhalten,

\*) Aus „Alt und Neu“ von Bermann.

um deswillen man es nicht gar so genau mit dem, was strenge Gerechtigkeit wäre, nehmen dürfe.

Da das „öffentliche Wohl“ auch noch heutzutage ein vielgebrauchter Lückenbüßer ist und von allen Seiten als Schild der verschiedensten Bestrebungen angerufen wird, so darf wohl betont werden, daß dieses sogenannte „öffentliche Wohl“ eines der dehnbarsten und vielseitigsten Dinge sein muß. Denn so widerstreitend und entgegengesetzt auch die Bemühungen und Ziele der Parteien sein mögen, so beruft sich doch jede darauf und will es durchaus nicht zugeben, daß hinter der Sorte von „öffentlichem Wohl“, das sie anstrebt, recht engherzige und selbstsüchtige Zwecke versteckt werden.

Auch die Verlesung des ihm so günstigen Urtheils machte auf den Junker von Uffstein keinen sonderlichen Eindruck. Er hatte wohl bei dem Umstande, daß viele der Rathsmitglieder mit ihm verwandt und verschwägert, alle aber durch das gemeinschaftliche Standesinteresse mit ihm verbunden waren, nie gezweifelt, daß der Spruch zu seinen Gunsten ausfallen würde. Darum konnte er während der Verkündigung desselben auch mit vollstem Gleichmuth seine ganze Aufmerksamkeit einer schief gelegten Falte in seiner kostbaren Spitzen-Manchette zuwenden.

Nur am Schluß des Urtheils, als die von dem sachfälligen Kläger zu ersetzenden Proceßkosten in einer Höhe aufgeführt wurden, von welcher man wußte, daß sie bei den zerrütteten Vermögensverhältnissen Fetzmilch's für ihn unererschwinglich seien, warf der Junker einen flüchtigen Blick auf seinen hartnäckigen Gegner und ein höhnisches Lächeln kräuselte die schmalen Lippen unter dem sorgfältig gepflegten Bart.

Aber gerade dieses einzige unbedeutende Zeichen des Triumphes brachte den Grimm des schwergereizten Mannes zum Ausbruch. Mit dröhnenden Schritten stürzte er bis zum Schranken vor und ließ seine derbe Faust so schwer darauf niederfallen, daß das Holzwerk krachte und ächzte.

„Also das, was Ihr da verlesen habt, soll in Frankfurt Recht und Gerechtigkeit sein?!“ rief er mit zornbeugender Stimme. „Dann erzieht Eure Kinder offen zu Wegelagerern und Räubern, — wenn es wahr ist, daß man ein Recht auf den Raub hat, sobald man ihn nur fest in der Hand hält! — Aber so wahr ein Gott im Himmel lebt, der von Eurer Habsucht und Ungerechtigkeit nichts weiß! — so gewiß will ich bei Kaiser und Reich, bei Gott im Himmel oder — beim Satan in der Hölle suchen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Literarisches.

### Das Blutgesetz bei den Christen.

Eben solche Verfolgungen als die Juden des Mittelalters und der neuen Zeit in Ungarn, hatten auch die Christen vor alter Zeit zu erdulden, indem man

ihnen andichtete: als hätten sie in ihren Versammlungen Kinder umgebracht und deren Blut zu rituellen Zwecken verwendet. Mit was aber entschuldigten sich diese? und mit was meinten sie diesen so schweren Verdacht von sich abzuwälzen? Nicht anders, als indem sie behaupteten: „Daß die christliche Religion selbst den Genuß vom Thierblute ihnen verbiete!“ Ja, die heilige Bibel, welche den Märtyrertod im Jahre 79 erlitt, wollte mit eben demselben biblischen Gesetze sich ausreden.

In den Kirchenversammlungen der Christen zu Cangrena im Jahre 324 (Conc. Congr. c. 2), in Constantinopel, Jahr 692 (Conc. 69), in Arles zum zweitenmale im Jahre 553 (Can. 20), zu Worms im Jahre 868 (Can. 64), in der 58. Constitution des Kaisers Leo und im Schreiben des Papstes Zacharias (Zachar. P. P. ep. 13) an den heiligen Bonifacius wird vom Verbote des Blutgenusses als noch zu ihrer Zeit geltenden Verordnung, gesprochen. Hieronymus meldet (zu Ezech. 44), daß zu seiner Zeit weder die orientalischen, noch römischen Christen Blut von Thieren genossen hätten, was noch im ersten Jahrhundert unter Papst Leo IX., Cardinal Humbert als Legat des heil. Stuhles zu Constantinopel in seiner Antwort an die Griechen (Humbert card. dialog. contra calumn. Graecorum T. IV.) seinen Christen aufs eindringlichste einschärft und den Uebertretern dieses Verbotes harte Buße auflegt.

Die Griechen haben noch vor kaum 200 Jahren kein Thierblut genossen, sowie noch Salmasius, Blondellus, Curcelläus, Gerhard Vossius und Grotius der Meinung sind: „daß dieses Gesetz auch in der Jetztzeit noch immer anzuwenden sei“. Merkwürdig ist es, wie alle katholischen Kirchenlehrer dem Verbote von Blutgenuß den Spruch beifügen: „Und was ihr wollet, daß man euch nicht thue, das thuet auch andern nicht!“ Wie hat sich diese Sittenlehre zum Blutgesetze hin verirrt? Man sollte glauben, daß die Christen, um die Andichtung der Heiden als brauchten sie Menschenblut, von sich ab und auf die Juden wälzen wollten!

„Und was ihr wollet, daß man euch nicht thue, das thuet auch andern nicht!“

St. Körincz, den 14. Jänner 1883.

Großmann.

### Der Traum im Judenthume.

Von Dr. Adolf Kurzin, Rabbiner in Bielitz.

#### I. Der Traum in der Bibel.

(Fortsetzung.)

An diese allgemeine Einleitung gleichsam schließt sich als zweiter Theil die directe Ansprache oder Offenbarung Gottes, die in die genauesten und persönlichen Einzelheiten eingeht und das Allgemeine auf den besondern Fall und auf die Geschichte Jacobs anwendet, indem ihm eröffnet wird, daß ihm Gott das Land, worauf er ruht, gemäß der Verheißung an Abraham und Isak geben werde, daß seine Nachkommen zahlreich

sein werden, um es zu bewohnen und der Segen der Menschen sein sollen, und daß Gott ihn selbst behüten und niemals verlassen werde.

Eine ähnliche Zusammensetzung eines zu deutenden Traumes und einer Offenbarung durch einen Abgesandten Gottes zeigt der zweite Traum Nebukadnezars im Buche Daniel (4, 1 und ff.). Der erste Theil ist die Beschreibung des Baumes, dessen Höhe bis an den Himmel reichte und dessen Wipfel bis an das Ende der ganzen Erde. Glänzend war sein Laubgezweig und seine Frucht groß und Nahrung hatte Alles bei ihm: unter ihm sucht Schatten das Thier des Feldes und in seinen Zweigen wohnen die Vögel des Himmels und von ihm nähren sich alle Geschöpfe. Diesen Baum deutet Daniel: „Der bist du o König!“! Den zweiten Theil bildet die Verkündigung des „Wachenden und Heiligen“: „Hauet um den Baum und schneidet weg seine Zweige“ u. s. w. und diesen Ruf deutet Daniel abermals als Beschluß des Höchsten, den König auszustößen von den Menschen u. s. w.

Noch eine dritte Modification dieser zusammengefügten Träume stellt uns der Traum Daniels dar. Hier ist der Traum von den vier großen Thieren, die aus dem Meere stiegen, zu deuten, er wird aber in dem Traume selbst dem Daniel von dem Dastehenden, von dem er sich Gewisses über alles dieses erbat, die Deutung kund gethan (Dan. 7, 1–28).

Faßt man nun das Wesen der Träume in der Bibel zusammen, so ergibt sich: Die Träume sind Mittheilungen, Eröffnungen und Kundgebungen Gottes für alle Menschen ohne Unterschied. Sie sind aber als Offenbarungen Gottes niedrigeren Ranges zu betrachten. Denn nach Gottes eigener Aeußerung wird mit Propheten wie Ahron und Miriam, die also in Prophetengabe dem Moses bei weitem nachstehen, nur in Träumen gesprochen (Num. 12, 6). Bileam, der große Zauberer und Prophet des Heidenthums, muß der pompösen Gesandtschaft das Geständniß machen, daß er erst durch den nächtlichen Traum in die Lage komme, über die ihm zugeschriebenen prophetischen Gaben zu verfügen (Num. 22, 8, 19). In den Verordnungen über den Verführer zum Götzendienste rangirt der Träumer von Träumen hinter dem Propheten im absteigendem Grade (Denter. 13, 2 und ff.). In dem Bilde der Zukunft, das der Prophet Joel entwirft, daß einst der Geist Gottes über alles Fleisch sich ergießen wird und Söhne und Töchter prophezeien werden, da werden die Greise wegen ihrer bereits abgeschwächten geistigen Frische und Regsamkeit und wegen der geringeren Empfindlichkeit ihrer Sinneswerkzeuge wahrscheinlich mit dem geringeren Grade der Prophetie, mit Träumen bedacht, während die Jünglinge mit ihrem lebendigen Anschauungsvermögen, mit ihrer frischen regen geistigen Kraft „Gesichte sehen werden“ (Joel 3, 1). In der Antwort, die der in seiner Hilflosigkeit zur Verzweiflung getriebene König Saul von Gott erwartet, ist die aufsteigende Stufenreihe der göttlichen Eröffnungen: Träume, Orakel und Propheten (Sam. I. 28, 6.) und die absteigende: Pro-

pheten und Träume (ebendaf. 15), immer aber ist der Traum die niedrigste Stufe der Prophetie.

Ist die Prophetie ein Schauen (קרא), eine Erschließung höheren Wissens, ein tieferes, durchdringenderes, richtiges und ungetrübbtes hellbeleuchtetes geistiges Sehen dessen, was andern Menschen verschlossen bleibt, so ist der Traum ein solcher Grad der Prophetie, der sich zur eigentlichen Prophetie verhält, wie das Sehen am hellen Tage und das Sehen in der Nacht (לילה קרא). „In einer Weise redet Gott, so sagt Elihu zu Job (Job 33, 14 und ff.)“ und in zweien . . . . Im Traume, im nächtlichen Gesichte, wenn sich lagert Tieffschlaf auf die Menschen, im Schlummerzustand auf dem Lager: da erschließt er das Ohr derselben und auf Warnung an sie drückt er das Siegel, um abzubringen den Menschen von Unthat. Die erste, die niederste Weise, in welcher Gott zu Menschen redet, beschreibt Elihu. Gott tritt in das Schlafleben ein, bedient sich der Träume, um die Aufmerksamkeit der Menschen für eine vertrauliche Mittheilung oder eine Mahnung zu gewinnen. So beschreibt auch Eliphaz eine nächtliche Eröffnung, die er vernahm, auf seinem Lager ausgestreckt. Es streifte über sein Gesicht ein Luftzug — das elementare Erscheinungsmittel des Geisteshauchs (siehe Kön. I. 19, 12) —, es sträubte sich das Haar seines Fleisches: „Es stand da und ich erkannte kein Aussehen nicht, ein Bild schwebte mir vor Augen, ein Säuseln und eine Stimme vernahm ich“. Das war zur Zeit, wo tiefer Schlaf auf Menschen fällt. (Job 4, 12–16).

(Fortsetzung folgt.)

## Insertate.

### Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . . .	von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „	20	Josen Mode . . . . . 4
Ueberzieher Trauer „ „	24	Knaben-Ueberzieher „ „
Priester-Ueberzieher „ „	20	Knaben-Anzüge „ „
Anzüge complet . . . . .	14	Piörke-Anzüge . . . . . 25
und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.		

Die feinsten engl., franz. und Bräuner Stoffe für Maßbestellungen bei

**Jacob Rothberger,**

I. und I. Postlieferant, 4—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

I. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Etüct ersichtlich.)

→ Provinzbestellungen prompt. ←